

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 123.

Donnerstag den 3. Mai.

1855.

### Stadttheater.

Als neuinstudiet ward am 30. April gegeben: „Unter der Erde, oder Freiheit und Arbeit“, Original-Charakterbild mit Gesang von Carl Elmar, Musik von Franz von Suppé. Das für eines der Wiener Volkstheater geschriebene Stück ist in dem Genre Ferdinand Raimunds gehalten; wenn es sich auch an Gehalt und formellem Geschick mit dieses gemüthvollen Dichters und Darstellers Werken nicht messen kann, so ist es doch immerhin unterhaltend und, was gewiß anzuerkennen, es beruht auf einer moralischen Basis, hält sich fern von allen unerlaubten und ein ferneres Gefühl verletzenden Effectmitteln, wie überhaupt die für das Wiener Volk schreibenden dramatischen Dichter den moralischen Zweck eines Volkstheaters nie ganz vergessen, während in derartigen, für gewisse große norddeutsche Städte berechneten Stücken fast nur durch Possenreißerei und die wohlfeilste Art von schlechten Witz — durch Wortspiele und Wortverdrehungen — wenn nicht gar durch Lascivitäten u. c. gewirkt wird. Das Wiener Volksdrama geräth allerdings oft in den Fehler des allzu Tendenzhaften, die guten Lehren und moralischen Betrachtungen werden nicht selten mit vollen Händen unter das Publicum geschleudert: auch in dem Charakterbild „Unter der Erde“ fehlt es daran, wie an gegenwärtig nicht mehr wirksamen Anspielungen auf Tagesereignisse nicht — besser ist jedoch dieser aus ehrenwerther Gesinnung entspringende Mangel gewiß, als die Zerfahrenheit und Lüderlichkeit in den Possen, Vaudevilles u. c., mit denen gewisse speculative Schriftsteller bei den kleineren Theatern in den norddeutschen Hauptstädten gute Geschäfte machen. — Die Musik F. v. Suppé's zu dem in Rede stehenden Stücke ist leicht und im gewöhnlichen Vaudeville-Genre gehalten, unterscheidet sich aber in den Hauptsachen vorthellhaft von vielen anderen derartigen Compositionen. — Die Darstellung war eine befriedigende, in den besonders hervortretenden Rollen eine sehr brave. Zuerst ist der Frau Bachmann als Susanne zu gedenken, die von Herrn Denzin als Hans Bierschrot bei den Couplets sehr hübsch unterstützt ward, wie dieser auch bei einem guten Spiel seine zahlreichen allein zu singenden Lieder ihrem Wesen entsprechend vortrug. In Maske und Spiel höchst amüsant waren Herr Ballmann als Eyprian und Herr Laddey als Servilius, während Herr Gerstel als Professor Klugeborn eine ganz aus dem Leben gegriffene Figur gab. Herr Pauli brachte als Schachtmann die Biederkeit und Treuherzigkeit des steyerischen Bergmanns treffend zur Anschauung, Herr Körnig spielte die Rolle des Theodor von Freihold mit Gewandtheit und Feinheit. Wie stets in naiven Rollen war auch diesmal Fedul Berg als Rosine eine sehr angenehme und gewinnende Erscheinung, besonders da ihr nettes Spiel durch die Fertigkeit im Sprechen des österreichischen Dialekts einen erhöhten Reiz erhielt.

Leider war die Vorstellung wieder so schwach besucht, wie es sich Referent selbst zu der für das Theater ungünstigsten Jahreszeit kaum erinnern kann. Unserer Bühne, die vorzugsweise mit auf die Einnahmen in den Messen angewiesen ist, scheint diese Quelle nach und nach — zum Theil vielleicht in Folge der die Fremden schnell wieder fortführenden Eisenbahnen — ganz zu versiegen. Um so mehr wird es zur Ehrensache des Leipziger Publicums, sein Theater selbst und ohne fremde Hülfe zu erhalten, die Direction in allen den Bestrebungen, die auf die Förderung der Kunst und die Hebung des Institutes gerichtet sind, thatkräftig zu unterstützen und sie für ihre oft nicht unbedeutenden Risiko's und

Opfer durch rege Theilnahme zu entschädigen. Hoffen wir in dieser Beziehung das Beste von dem oft anerkannten und gerühmten Kunstsinne Leipzigs!

R. Wagners „Lannhäuser“ ging am 1. Mai wiederholt in Scene; auch bei dieser Vorstellung waren zwei Gäste theilhaftig: Herr Eppich schloß in der Titelrolle seinen hiesigen Gastrollen-Cyclus ab, und Herr Cesar vom Stadttheater in Zürich stellte sich dem Publicum in der Partie des Landgrafen Hermann vor. Herr Eppich ward diesmal weniger von den Ungenüghenheiten der Aufführung im Ganzen bei seiner Leistung beirret, als bei seinem ersten Auftreten in dieser Oper, und deshalb konnte ihm die Durchführung der großen und anstrengenden Partie auch ungleich besser gelingen. Sehr brav sang er namentlich das Lied an Venus im ersten Acte und, abgerechnet einige kleine Unsauberkeiten, seinen Part in der ersten Scene des zweiten Actes; in den Scenen des Sängerkriegs erschien sein Organ plötzlich etwas belegt; doch war dieser Anflug von Heiserkeit im dritten Acte zum Theil wieder verschwunden, so daß er die große Erzählung Lannhäusers im Allgemeinen auch höheren Ansprüchen genügend wiederzugeben vermochte. Es ist kein Zweifel, daß Herr Eppich vorzugsweise auf das Studium dieser Partie viel Fleiß verwendet hat und sie mit besonderer Liebe zur Sache selbst singt — die Auffassung des Ganzen und einzelne wirklich schöne Momente beweisen das zur Genüge. Die unverkennbare Vorliebe für die Kunstrichtung R. Wagners gereicht aber dem reichbegabten und strebsamen Sänger nur zur Ehre, denn es spricht dieselbe für eine höhere Auffassung seines Berufs, für ein wirklich ernstes Ringen nach einem eben so schönen als hohen Ziel. Die Mängel, die Herr Eppich als Sänger noch hat, lassen sich beseitigen; wenn ihm dies erst in den Hauptsachen gelungen, wird er meiner Meinung nach auch unter den Tenorsängern unserer Zeit den Platz einnehmen können, der ihm seiner Stimmbegabung und seinem natürlichen Talent gemäß gebührt. — Der zweite Gast, Herr Cesar, hat eine wohlklingende, bildungsfähige, wenn auch nicht große Stimme, leider fehlt dem Sänger aber bezüglich des Musikalischen noch sehr viel, um nicht zu sagen Alles. Letzteren Punct will Referent nicht einmal allzu hoch anschlagen, denn leider haben wir uns in neuerer Zeit daran gewöhnen müssen, daß die meisten unserer Sänger als Naturalisten zum Theater gehen und im glücklichsten Falle nach einigen Jahren sich etwas Routine erwerben — es sind das traurige Thatsachen, die wohl Niemand in Abrede stellen wird — so viel darf man aber gewiß selbst von einem Naturalisten verlangen, daß er wenigstens nicht durchgehends so unrein singt, wie dies bei Herrn Cesar der Fall war. Es wäre schade um die schönen Mittel dieses Sängers, wenn derselbe sich nicht bestreben wollte, sie besser zu verwerthen. Es wird Herrn Cesar dies jedoch nur dann möglich werden, wenn er mit der musikalischen Ausbildung ganz von vorn anfängt und vor Allem sein Gehör zu bilden sucht. — Die Elisabeth sang diesmal wieder Frau Witt. Es war diese eine ihrer ersten Partien, die sie hier sang; ich halte dieselbe für ihre beste. Im Gesang gab sie sich viele und nicht erfolglose Mühe — das Duett im zweiten und der Gesang im dritten Acte gelangen ihr bei günstiger Disposition sehr gut; ihre Auffassung des Charakters wie ihr Spiel sind schon damals nach Verdienst anerkannt worden, und man kann auch bei dieser Vorstellung nur sagen, daß Frau Witts Wiedergabe der Elisabeth ihrer früheren Leistung in dieser schönen